

Manfred Kopp

„In schönster Gegend des Taunus“

Die Gründung des Frankfurter Lehrerinnenheims

Im März 1908 unterschreibt Landrat Ritter von Marx das Vorwort zur Werbeschrift mit dem Titel „Auf zum Taunus - Unternehmung zur Hebung des Verkehrs und Förderung der Besiedelung im südlichen Taunus“. Das großformatige und mit Fotos und Plänen ausgestattete Buch wendet sich insbesondere an Bewohner Frankfurts und wirbt für privates Bauen in Taunusnähe. In der Einleitung heißt es:

„Die ersten Vorbedingungen für eine verstärkte Ansiedlung sind ja gegeben: die landschaftlich schöne und gesunde Gebirgsgegend, die Nähe der Großstadt Frankfurt, die sich seit Jahren nach dem Taunus hingezogen fühlt und ihn sozusagen als ihren Volkspark anzusehen liebt ... Werden diese wertvollen Errungenschaften bald und richtig ausgenutzt, dann kann der Taunus für alle Zeiten einem namhaften Teil der Bevölkerung Frankfurts und über Frankfurt hinaus als zeitweiliger oder dauernder Aufenthalt eine Stätte der Erholung, der Gesundheit und Zufriedenheit ...sein.“¹

Wie sehr die Jahre zwischen 1900 und 1914 von öffentlichem oder privatem Bauen geprägt waren, zeigen am Beispiel der Stadt Oberursel zahlreiche Zeugnisse, die noch heute im Stadtbild erkennbar sind. Zur Infrastruktur gehört das neue Bahnhofsgebäude, das im Herbst **1901** eingeweiht wurde. Schon im Oktober **1899** hatte die Kleinbahn von Oberursel-Bahnhof zur Hohe Mark einen Güter- und Personentransport aufgenommen. Die Verbindung in das Stadtgebiet von Frankfurt stellte die Straßenbahn, Linie „24“, ab Mai **1910** her. Im August **1912** öffnete ein „Kaiserliches Postamt“ in der Oberhöchstadterstraße seine Schalter. In der gleichen Straße feierte die Evangelische Gemeinde im Juni **1914** den ersten Gottesdienst in ihrer neuerbauten stattlichen Kirche.

¹ „Auf zum Taunus“, Ffm. 1908, S.VIII



Abb.1: Der neu errichtete Bahnhof in Oberursel vor seiner Eröffnung im Sommer 1901 (Aufnahme privat)

Das Angebot an Schulen erweiterte eine „Höhere Mädchenschule“ im Jahre **1902**, wenig später beträchtlich vergrößert zum Städtischen Lyceum. Die Oberrealschule für Jungen in der Liebfrauenstraße (heute Gymnasium) wurde im Februar **1913** eingeweiht.

Neben zahlreichen Villen wie der Villa des Ludwig W.Gans (**1910**) oder der Familie Coste (**1906**), soll auch das große Gebäude in der Kumeliusstraße 1, 3, 5 genannt werden, in dem **1912** 20 Etagenwohnungen bezugsfertig wurden.

Als im März **1904** Professor Dr. Friedländer an der Hohen Mark seine moderne Privatklinik, die Kuranstalt, eröffnete, war das Echo sowohl bei Frankfurter Familien als auch in Kreisen des europäischen Adels beeindruckend. Ebenfalls in Nähe der Hohen Mark entstand für einen festen Personenkreis in Frankfurt das „Lehrerinnenheim“, das im Juli **1903** eingeweiht wurde.

Unter all den genannten Vorhaben stellt dieses Heim eine Besonderheit dar: Es ist ein Werk von Frauen für Frauen. Sie haben es geplant, beschlossen, für die Finanzierung und anschließend für den Betrieb als Erholungs- und Feierabendheim gesorgt.

Bei der Einweihung überbringt Bürgermeister Füller die Glückwünsche des Magistrats. Er nennt das Heim „eine der schönsten Blumen unter den Villen und Landhausparks in Oberursel“.

Frankfurter 
Lehrerinnenheim

Hohe Mark bei Oberursel im Taunus



==== Altersheim und Erholungshaus ====
unter dem Protektorat Ihrer Königl. Hoheit
der Frau Prinzessin Friedrich Carl v. Hessen



**Abb.2: Der erste
Prospekt mit der
Einladung, das neue
„Frankfurter
Lehrinnenheim“
kennenzulernen.
Königl.Hoheit
Prinzessin Friedrich
Carl von Hessen ist
Margarethe, die
Schwester von
Kaiser Wilhelm II.
(Archiv des Agnes-
Geering-Heims)**

Das Vorhaben, das nach Gründungsversammlung eines Vereins und Errichtung des Baus bis zur Einweihung des Heims zielstrebig ausgeführt wurde, muss auf dem Hintergrund der Situation der Lehrerinnen im ausgehenden 19. Jahrhundert gesehen werden.

Beruf: Lehrerin

Wenn für Kinder, Jungen wie Mädchen, die Schulzeit begann, war die mütterlich-fürsorgende Art einer Lehrerin gerne gesehen. In der achtklassigen Elementarschule lag besonders in den Anfangsklassen für Frauen eine rollengerechte Aufgabe. Die Vorbereitung in einem Lehrerinnenseminar war dafür mit wissenschaftlicher und praktischer Ausbildung Voraussetzung.

Den Frauen, die eine umfassendere Aufgabe suchten, bot sich das Unterrichten in einer „höheren Mädchenschule“ an. Diese wurden meist privat geführt, in Oberursel etwa ab 1864 die „höhere Töchterschule im Hause des Fräulein Theyer“. Ziel war, „dass man Verstand und Gemüth in gleicher Weise zu bilden bemüht ist, wie dieses bei der Mädchenerziehung gefordert wird“.² Am Ende der Schulzeit stand ein Abschlusszeugnis, keine weiterführende Qualifikation. Diese bestand allein darin, eine führende Rolle in Haus und Familie ausfüllen zu können und den Ansprüchen von Ehemann und Gesellschaft zu genügen.

Eine Übersicht über die Berufswünsche schulentlassener Mädchen in Frankfurt 1911 zeigt folgendes Bild: Von 2.500 Mädchen wollen 21% ohne spezifischen Beruf in ihrer Familie mitarbeiten, 36% suchen als „häuslich Dienende“, Schneiderin, Modistin u.ä. eine Beschäftigung, 15% wählen den kaufmännischen Bereich (Kontoristin, Verkäuferin) und 8,5% streben eine Stelle in der Schule (Elementar oder Höhere Mädchenschule) an.³

Die meisten „Berufe“ wurden als befristet bis zu Heirat und Mutterschaft angesehen. Für Lehrerinnen wurde sogar im Deutschen Reich per Ministererlass der „Lehrerinnen-Zölibat“ eingeführt. Dieser legte fest, dass nur unverheiratete Frauen als Lehrerinnen eingestellt werden dürfen, die bei einer Eheschließung aus dem Dienst entlassen werden und den Anspruch auf ein Ruhegehalt verlieren.⁴

Hohe Anforderungen und mindere Rechte

Aus der Sicht von Eltern war es ein Luxus, Mädchen mit einer höheren Bildung auszustatten. Bildung war in der Regel den Söhnen vorbehalten. Für sie wurden notfalls Opfer gebracht, um ihnen eine „gute Stellung“ zu verschaffen.

So war das Ringen um gleiche Bildungs- und Berufschancen von Lehrerinnen mit Lehrern hart. Auf der einen Seite stellten die Aufgaben von Anfang an eine

² „Oberurseler Bürgerfreund“, 16.04.1881

³ Schäfer, S.99

⁴ Der Lehrerinnen-Zölibat wurde 1919 in der Weimarer Verfassung aufgehoben.

hohe Anforderung an die Unterrichtende: Sie musste in Klassen mit großen Schülerzahlen Autorität zeigen, fachlich kompetent sein, mit angemessenen Methoden den Lehrplan umsetzen und das rechte Maß zwischen Strenge und Zuwendung finden. Auf der anderen Seite begegnete den Lehrerinnen wenig Wohlwollen, eher Misstrauen, nicht selten offene Ablehnung von Seiten der männlichen „Kollegen“.



Abb.3: „Letzter Schultag“, J.Mukarowsky, 1898. Die Lehrerin zeigt sich mütterlich-fürsorgend am Fenster. (Quelle: Schiffler, Abb.126)

Der Widerstand gegen eine Gleichberechtigung zeigte sich zum Beispiel bei der Besoldung.

„In Berlin steht die Neuregelung der Lehrergehälter an den Städtischen Schulen bevor. Die dafür eingesetzte Kommission hat es für richtig gehalten, das Gehalt der Lehrerinnen auf 70% des Gehalts der Lehrer anzusetzen. ... Die Unterbezahlung der Lehrerinnen wurde natürlich mit den bekannten Gründen ihrer geringeren Leistungsfähigkeit, ihrer höheren Schulversäumnisse und früheren Pensionierung belegt.“⁵

Als 1909 durch Ministerialerlaß die Möglichkeit gegeben wurde, dass an öffentlichen höheren Mädchenschulen auch eine Frau zur Leiterin ernannt werden könne, richtete der Philologenverband in Frankfurt eine Anfrage an den Magistrat der Stadt, in einem solchen Fall den Oberlehrern den Übertritt in eine andere Anstalt mit männlicher Leitung freizustellen. Es sei schwerlich einem Kollegen zuzumuten, unter der Direktion einer Dame zu arbeiten. Dies widerspreche dem Volksempfinden.⁶ Die Anfrage wurde aus juristischen Gründen zurückgewiesen.

Vereint

Für die Lehrerinnen, die energisch auf Veränderungen drängten, war klar, dass allein ein organisiertes und in Vereinen verankertes Vorgehen Erfolg haben könne. Als Dachverband für die bereits regional arbeitenden Vereine gründete 1890 Helene Lange mit anderen den „Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein“, zu dem sich 1907 etwa 22.000 Mitglieder zählten.

In Frankfurt bestand der „Verein der Lehrerinnen und Erzieherinnen“ seit 1883. Er schloss sich dem Dachverband an. In seiner Satzung wird in § 1 als Zweck des Vereins genannt: „a) Förderung der geistigen und materiellen Interessen der Lehrerinnen und Erzieherinnen. b) Anbahnung einer engeren Verbindung der Eltern mit den Lehrerinnen und Erzieherinnen zu gemeinschaftlicher Lösung erzieherischer Aufgaben.“⁷

In § 2 werden dann die Mittel zur Erreichung dieser Zwecke aufgeführt: Da sind Vorträge und Besprechungen von Tagesfragen des Schulwesens, Unterrichtskurse zur Weiterbildung und Stellenvermittlung für die Mitglieder. An sechster und letzter Stelle heißt es: „Gründung einer Hilfs- und Krankenkasse und eines Feierabendhauses für Lehrerinnen und Erzieherinnen, welche Mitglieder des Vereins sind.“

Damit wird deutlich, dass der Bau und der Betrieb eines „Lehrerinnenheims“, wie schließlich in Frankfurt/Oberursel geschehen, kein alleinstehendes Vorhaben war, sondern Teil der umfassenden Bemühungen um Anerkennung

⁵ Aus „Die Lehrerin“, Organ des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins“, April 1919.

⁶ Schäfer, S.43

⁷ Nach der 1898 gedruckten Satzung.

und Gleichberechtigung der Lehrerinnen im gesamten System öffentlicher Schulen.



Abb.4: „En classe, le travail des petits“, J.J.Geoffrey, 1889. Die Lehrerin leitet die Kinder zum eigenen Lernen an. (Quelle: Schiffler, Abb.100)

Ein folgenreicher Aufruf

Im Intelligenzblatt der Stadt Frankfurt erschien am 26. April 1899 ein „Aufruf“ des „Comites zur Gründung eines Heims für Frankfurter Lehrerinnen“. Darin heißt es:

„An mehreren Orten unseres deutschen Vaterlandes bestehen seit einer Reihe von Jahren Lehrerinnenheime, die erholungsbedürftigen, alleinstehenden und arbeitsunfähigen Lehrerinnen gegen ein mäßiges Entgelt einen angemessenen Aufenthalt gewähren. Berlin, Straßburg, Dresden, Darmstadt ... und manch andere Orte erfreuen sich bereits solcher Heimstätten, die überaus segensreich wirken. Hierdurch angeregt, hat der Verein für Lehrerinnen und Erzieherinnen die Gründung eines Heims für Frankfurter Lehrerinnen ins Auge gefasst. Das Haus soll in der Nähe Frankfurts, in schöner, waldreicher Gegend errichtet und

allen Frankfurter Lehrerinnen ohne Rücksicht auf Confession und Art des Unterrichts, zugänglich gemacht werden.

Die Lehrerinnen empfinden es als ihre Pflicht, nach besten Kräften zur Verwirklichung dieses Gedankens beizutragen. Sie haben schon ein kleines Kapital zusammengebracht, aber es ist ihnen unmöglich, mit ihren geringen Mitteln allein ein solches Werk ins Dasein zu rufen. Um ihnen beizustehen, haben sich die unterzeichneten Damen mit einigen Vorstandsmitgliedern des „Frankfurter Vereins der Lehrerinnen und Erzieherinnen“ zu einem Comité vereinigt und wenden sich an den hochherzigen, das Gemeinwohl stets fördernden Sinn ihrer Mitbürger mit der Bitte, die Gründung eines Heims ... durch einmalige Zuwendungen und Jahresbeiträge unterstützen zu wollen.“⁸

Unter den 13 Unterzeichnenden finden sich Frau Oberbürgermeister Adickes, Freifrau Moritz von Bethmann, Frau Bolongaro-Crevenna, Frau Otto Braunfels, Frau Ober-Landesgerichts-Präsident Hagens, Frau Schmidt de Neufville und Frau Georg Speyer.

Als Vorstandsmitglieder des Vereins für Lehrerinnen und Erzieherinnen in Frankfurt unterschreiben Fräulein Bertha Frielinghaus, Fräulein Sophie Henkel und Frau Dr. Reidt.

Zwei Monate später kann, ebenfalls im „Intelligenzblatt“, mitgeteilt werden, dass insgesamt 19.240,-- Mark gespendet wurden. Weitere Einnahmen bringt im März 1900 eine festliche Veranstaltung im „Saalbau“ mit einem vielseitigen Programm. Die gesamte Organisation von den Verhandlungen mit dem Wirt, der Anmeldung bei der Polizei bis zu den Einzelheiten des Ablaufs liegt in der Verantwortung der Lehrerinnen. 23.455,83 Mark werden erlöst.



Abb.5: Eine treibende Kraft bei der Umsetzung des Gründungsbeschlusses war Fräulein Sophie Henkel, Pianistin und Musikpädagogin, Leiterin der Frankfurter Musikschule. (Quelle: Uni.Bibliothek Ffm. Sammlungen/Nachlass Sophie Henkel)

⁸ Zitat nach der Kopie des „Aufrufs“ im Archiv des Agnes-Geering-Heimes.

Diese „Aufrufe“ zu Spenden und dem Besuch der „musikalisch-theatralischen Abende“ sind namentlich unterzeichnet. Unter dem letztgenannten Aufruf stehen 126 Unterschriften von Frauen, die mit der Namensnennung des Ehemannes ihren Einfluss und ihr persönliches Selbstbewußtsein demonstrieren, z.B. Frau Stadtrat Grimm (Er ist der Schuldezernent), Frau Intendant E. Claar, Frau Baronin von Rothschild. Im Text heißt es: „In erster Reihe wenden wir uns an Frankfurts Frauen; sind es doch ihre Schwestern, für deren Wohl gesorgt werden soll. Möge der Erfolg die Mühe krönen und unter den deutschen Städten, die ihren Lehrerinnen eine Erholungsstätte bieten, Frankfurt bald einen ehrenvollen Platz einnehmen. Das wolle alter erprobter Bürgersinn!“ So wird aus der Einladung zum Besuch einer Wohltätigkeitsveranstaltung ein öffentlicher Akt der Solidarität von Frauen.

Unter Dach und Fach

Am 18.Mai 1901 erfolgt die Gründungsversammlung für einen „Verein Frankfurter Lehrerinnenheim“. Ziel ist die Errichtung und der Betrieb eines Heimes als Erholungshaus und Feierabendhaus. Das Protectorat hat Königliche Hoheit Prinzessin Friedrich Carl von Hessen übernommen. Das bisher gesammelte Vermögen beträgt 55.213, 84 Mark. 22 Damen unterschreiben den Gründungsbeschluß.

Wenn dann nur zwei Jahre nach dieser Versammlung die Einweihung gefeiert werden kann, ist das eine erstaunliche Leistung. Die Strategie der Realisierung ist eine Erfolgsgeschichte für die beteiligten Frauen. Die folgende Auflistung der einzelnen Schritte belegt dies.

1901

07. Sept. Vorstandssitzung.

Der Erwerb eines Baugrundstückes wird beraten und entschieden. Angebote in Meerholz bei Gelnhausen, Dornholzhausen und Homburg werden wegen fehlender Verkehrsanbindung oder zu hoher Kosten abgelehnt. Ein Baugrundstück in der Nähe der Hohe Mark in Oberursel mit 48 m Straßenfront und 100 m Tiefe soll zum Preis von 15.700,00 Mark erworben werden. Da der Verein noch nicht rechtskräftig eingetragen ist, wird Herr Otto Braunfels, 1.Kassierer und einziger Mann im Vorstand, den Platz kaufen, damit das Projekt ohne Verzögerung weiter verfolgt werden kann.



Abb.6: Plan mit Frontansicht und Unterschrift der Vorsitzenden Ida Braunfels vom März 1902. (Archiv der Bauaufsicht, Stadt Oberursel)

1902

21.Jan. Mitgliederversammlung mit Beratung und Beschluss der Satzung und Antrag auf Eintragung in das Vereinsregister. Mitglieder können Lehrerinnen aller Fachrichtungen werden, auch Musik- Zeichen-, Turn-, Industrielehrerinnen, sowie Kindergärtnerinnen.

02. Febr. Herr Architekt Friedrich Sander aus Frankfurt hat den ersten Entwurf eines Bauplans überarbeitet. Dieser wird beraten, verbessert und beschlossen. Herr Sander wird zum Baubeauftragten ernannt und soll Verhandlung mit der Baufirma „Taunus“ in Oberursel führen sowie einen Kostenvoranschlag anfordern.

03.März Der Magistrat der Stadt Oberursel genehmigt die Ansiedlung.

17.April. Als vier Lehrerinnen im Vorstand einen 3. Plan fordern, kann Herr Sander die Einwände zerstreuen. Die Zeit ist kostbar.

22. Mai. Der Architekt stellt den Bauantrag.

10. Juni. Der Bauantrag wird vom Landratsamt genehmigt und am gleichen Tag beginnt die Baufirma „Taunus“ aus Oberursel mit dem Bau. Bis zum Herbst soll er unter Dach kommen.

16. Aug. Der Verein ist ins Register eingetragen worden.

27. Aug. 1. Hauptversammlung des eingetragenen Vereins mit Vorstandswahlen

06. Okt. Rohbauabnahme

22. Dez. Aus fast 100 Bewerbungen für eine Leitung des Heimes („Vorsteherin“) wird Fräulein Therese Klein gewählt. Sie erhält außer freier Unterkunft und Verpflegung 600 Mark jährlich.

1903

04. Febr. Die ersten Möbel sind eingetroffen. Die weitere Einrichtung und Ausstattung erfolgt Zug um Zug.

01. April. Das Grundstück geht von Herrn Kaufmann Braunfels durch Vertrag in das Eigentum des Vereins über.

25. Juni. Gebrauchsabnahme durch die Bauaufsicht.

05. Juli. Feierliche Eröffnung des Heims.

Die Baukosten einschl. Grundstück, Gartenanlage und Möbeln betragen 110.104 Mark. In den folgenden Wochen zogen drei Pensionärinnen ein. Tagesgäste wurden gut versorgt.

Die Zeit der Gründung war abgeschlossen.



Abb. 7: Der Vorstand des Vereins und Gäste vor dem begonnen Rohbau im August 1902. In der Mitte Otto Braunfels, rechts neben ihm seine Frau Ida und zwei der vier Beisitzerinnen. Links von Braunfels stehen Fräulein Henkel, Fräulein Frielinghaus und Fräulein Rausenberger. (Archiv des Agnes-Geering-Heims)

Die Gründerinnen

Wie die Protokolle von Mitgliederversammlungen und Vorstandssitzungen ausweisen, blieb der Vorstand während der ersten Jahre in seinen verantwortlichen Personen konstant.

Da war zunächst Ida Braunfels geb. Spohr als 1.Vorsitzende, in den Niederschriften als Frau Consul Otto Braunfels genannt. Sie agierte selbstbewusst und zielstrebig.

Ebenso handelte aber auch die 2.Vorsitzende, Fräulein Sophia Henkel, Tochter des Gründers der Frankfurter Musikschule, selbst Pianistin und Schülerin von Clara Schumann. 1899 übernahm sie die Leitung der Frankfurter Musikschule und legte einen Schwerpunkt ihrer Arbeit auf die Musikpädagogik und die Ausbildung von Musiklehrkräften.

1. und 2. Schriftführerin waren Fräulein Bertha Frielinghaus, die in der Hochstraße ein eigenes Privat-Lehrinstitut leitete, und Fräulein Marie Rausenberger, ebenfalls Lehrerin. Im Inhalt und im Schriftbild sind die Protokolle prägnant und geben in aller Kürze Verhandlungen und Entscheidungen wieder.

Interessant ist das Urteil der städtischen Schuldeputation zum Jahresbericht 1902/03 der „Höheren privaten Mädchenschule Frielinghaus“: „In der Anstalt wird unter der energischen und sachverständigen Leitung der Vorsteherin fleissig und von den meisten Mitgliedern des Kollegiums mit Erfolg gearbeitet. In derselben herrscht eine straffe Zucht.“⁹

Fräulein Marie Rausenberger war 35 Jahre lang Lehrerin an der Bethmann-Mittelschule und wurde 1908 erstes weibliches Mitglied in der städtischen Schuldeputation.

Der einzige Mann im gewählten Vorstand war Herr Otto Braunfels als 1. Kassierer. Er war der Ehemann von Ida Braunfels, der 1. Vorsitzenden. Nach dem Besuch der Volksschule hatte er eine Banklehre absolviert, war als junger Mann im Juwelenhandel in New York reich geworden und kam als Millionär nach Frankfurt zurück. Dort wurde er Teilhaber am Bankhaus Jakob Stern und 1900 dessen Seniorchef. 23 Jahre lang war er Stadtverordneter in Frankfurt. Nicht zuerst mit seinem Geld, sondern mit seinen Kenntnissen, seinem Verhandlungsgeschick und seinem Einfühlungsvermögen unterstützte er die Ziele des Vereins „Frankfurter Lehrerinnenheim“,



Abb.8: Geheimrat Otto Braunfels (1841 - 1917), 1. Kassierer und einziger Mann im Vorstand. Seine Frau Ida war die Vorsitzende des Vereins. (Schembs, S.41 nach einem Gemälde im Jüdischen Museum, Ffm.)

⁹ Institut f. Stadtgesch. Ffm. Schulamt 1701. 1902/03 besuchten 152 Schülerinnen die Anstalt und wurden von 12 haupt- und 9 nebenberuflichen Lehrerinnen und Lehrern unterrichtet.

2. Kassiererin war Frau Dr. Lina Reidt, zu dieser Zeit Vorsitzende des Frankfurter Vereins der Lehrerinnen und Erzieherinnen, der die Initiative für den Bau des Heimes ergriffen hatte.

Als Revisorinnen wurden die Lehrerinnen Fräulein Johanna Grünebaum und Fräulein Lina Grimm (Schwester des städtischen Schuldezernenten) gewählt.

4 Beisitzende (!) sind Frauen, deren Namen in Frankfurt einen guten Klang haben und die sich gemeinsam mit ihren Ehemännern in der Pflicht sehen, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Nächstenfürsorge und Bildungsförderung stellen die Herausforderungen.

Frau Agnes Rössler ist die Ehefrau des Chemikers Heinrich Rössler, der gemeinsam mit seinem Bruder 1873 die Deutsche Gold- und Silberscheideanstalt (DEGUSSA) gegründet hat. Frau Franziska Speyer und Frau Sophie Schmidt de Neufville, die von 1918 - 1922 Vorsitzende des Trägervereins ist, gehören zum Kreis der Mäzene, ebenso Lady Oppenheimer.

Nicht im Verborgenen wollen sie handeln, sondern in aller Öffentlichkeit. Sie wollen Meinungsführerinnen sein, gemeinsam mit den Frauen, die in einer qualifizierten Berufstätigkeit als Lehrerin ihre Lebensaufgabe sehen. Entgegen der herrschenden Meinung, unverheiratete Lehrerinnen hätten die eigentliche Erfüllung einer Frau in Ehe und Mutterschaft verfehlt und ihre Berufstätigkeit sei eine Verlegenheitslösung, widersprechen entschieden sowohl Frau Geheimrat Braunfels als auch Fräulein Sophia Henkel und ihre Kolleginnen. Sie achten den Willen von Frauen, frei ihre persönliche Entscheidung für einen qualifizierten Beruf zu treffen und durchzusetzen.

In Nachrufen für Fräulein Henkel, Fräulein Rausenberger und Fräulein Frielinghaus werden gleiche Eigenschaften betont: energisch, klug, tatkräftig, urteilsfähig, sachverständig, feinfühlig, nicht ohne Humor.¹⁰

Im Wirken für den Bau des Lehrerinnenheims finden wir unter den Mitgliedern, im Vorstand und unter den Förderern Frauen mit sehr verschiedenen Lebensentwürfen, aber verbunden im Kampf um Gleichberechtigung, besonders im Bereich der öffentlichen Schulen, selbstbewusst und stolz.

¹⁰ Institut f. Stadtgesch. Ffm. Sammlung Personen (S2)

115 Jahre sind vergangen

Die Geschichte des Heimes, das heute ein qualifiziertes Alters- und Pflegeheim mit 27 Plätzen ist, spiegelt in den Protokollbüchern und Aufzeichnungen die Zeitgeschichte seit 1903.

- 16.05.1918 Im Garten wurden 14 Ztr. Kartoffel und 2 Ztr. Saatkartoffel geerntet.
- 14.08.1923 Der Pensionspreis täglich beträgt 350.000 Mark, das Mittagessen 175.000.
- 14.06.1935 Dr. Agnes Geering wird zur Vorsitzenden gewählt (+ 1959) und ist seit 1969 Namensgeberin des Heimes.
- 14.12.1936 Die Vorsitzende wird aufgrund eines „neuen“ Vereinsgesetzes zum „Vereinsführer“, der Vorstand zum „Führerrat“.
- 18.12.1943 Der „Nationalsozialistische Lehrerbund“ übernimmt den Betrieb. Der Verein wird liquidiert.
- 28.08.1945 Die US-Army beschlagnahmt das komplette Gebäude. („House Alaska“)¹¹
- 1956 Das Anwesen wird ohne Einrichtung und stark renovierungsbedürftig an den Verein zurückgegeben. Schrittweise wird saniert und modernisiert.

So ist es heute dank der überschaubaren Zahl von Bewohnerinnen und Bewohnern, der familiären Atmosphäre, dem parkartigen Garten und der guten Verkehrsanbindung in die Stadtmitte und nach Frankfurt ein Heim, wie es die Initiatorinnen zu ihrer Zeit vor Augen hatten: Ein Ort, wo man sich anregen lassen kann zu neuen Erfahrungen, und Ausruhen von den Lasten vergangener Tage.

Der Titel dieses Beitrages ist ein Zitat aus dem ersten Heimprospekt von 1903. Aus der gleichen Quelle stammt der Schlusssatz:

„Das Haus selbst, von einem großen Garten umgeben, ist schön und luftig gebaut und entspricht allen Anforderungen der Neuzeit.“

Und so ist es noch heute!

¹¹ Dazu siehe Kopp, Manfred „Im Labyrinth der Schuld“, Jahrbuch des Hochtaunuskreises 2010, S.232-244



Abb.9: Das Agnes-Geering-Heim, Alten- und Pflegeheim heute, Oberursel, Hohemarkstr. 166 (Aufn. Lothar Wachter)

Quellen:

Archiv des Vereins „Agnes-Geering-Heim e.V.“. Hohemarkstr.166, 61440 Oberursel, www.agnes-geering-heim.de , dort auch Überblick zur Geschichte des Heims.

Bauakte aus dem Archiv der Bauaufsicht der Stadt Oberursel

Zur Personenrecherche in Frankfurt sind die historischen Adressbücher, die jetzt online einzusehen sind, eine nützliche Quelle.

Universitätsbibliothek/Sammlungen/Frankfurt/Hist.Adressbücher. online.

Literatur;

Schäfer, Kurt: „Schulen und Schulpolitik in Frankfurt, 1900 - 1945. Frankfurt, 1994

Schembs, Hans-Otto: Jüdische Mäzene und Stifter in Frankfurt am Main
Frankfurt, 2007

Schiffler, Horst „Tausend Jahre Schule - Eine Kulturgeschichte des Lernens in
u. Winkeler, Rolf: Bildern.“ Stuttgart, 1999⁶

Der vorstehende Beitrag wurde veröffentlicht im:

Jahrbuch Hochtaunuskreis 2019 , S.54 - 63.

Er war auch Vorlage für einen öffentlichen Vortrag im Agnes-Geering Heim,
ergänzt durch Zitate und weitere Bilder am 29.11.2018.

Oberursel, im August 2019

M.Kopp